

Mein lieber Uri

In der großen Welt geschieht immer viel, aber dieser Tage spürt man das auch an der gelegentlich merkwürdigen Wichtung der Nachrichten. Die gemeinsame deutsch-französische Parlamentssitzung wäre zu anderen Zeiten eine Spitzenmeldung gewesen, auf die sich Superlative vereinigt hätten. Aber das Brexitchaos dominiert nahezu alles. Dazwischen Berichte über die russische Manipulation der Trumpwahl. Und Netanjahu ist in den USA gewesen. Es ging um die Golanhöhen. Jetzt bricht er die Reise ab wegen einer neuerlichen Gewalteskalation zwischen Israel und Gaza.

Die Berichterstattung dazu klang merkwürdig lakonisch. Das könne Netanjahu ja nur ungelegen kommen, denn jede militärische Auseinandersetzung bringt Tote mit sich. Mit solchen Nachrichten kann man keine Wahlen gewinnen.

In der Tat. Frieden stiften erst recht nicht, genauso wenig wie mit Vergeltungsschlägen. Immer wenn es um Militäraktionen in Israel geht, erinnere ich mich an die unendlich traurige Grabrede, die der Schriftsteller David Grossmann seinem Sohn Uri gehalten hat. Er fiel gerade 20jährig im Libanonkrieg.

Fast dreizehn Jahre ist das inzwischen her. Inzwischen sind die, die damals Kinder waren, herangewachsen und werden eingezogen zum Militär. Wieder werden einige nicht mehr nach Hause kommen...

Damals, im August 2006, schrieb David Grossmann: „Mein lieber Uri, schon drei Tage lang beginnen fast alle meine Gedanken mit Nein. Nein, er wird nicht kommen, wir werden nicht reden, werden nicht lachen. Nein, er wird nicht mehr da sein, dieser Junge mit dem ironischen Blick und dem irren Humor... Nein, es wird sie nicht mehr geben, dieses warme Lächeln und den herzhaften Appetit ... Nein, sie sind nicht mehr, Uris unendliche Zärtlichkeit und die Ruhe, mit der er jeden Sturm ausglich.“ Und dann sagt er weiter: „Ich werde zu diesem Zeitpunkt nicht über den Krieg reden, in dem du ums Leben gekommen bist. Wir, unsere Familie, haben diesen Krieg schon verloren. ... Aber wir haben von Uri gelernt, ... Wir müssen unser Leben verteidigen, aber auch unsere lebendige Seele bewahren, sie hartnäckig gegen die Verlockungen der Macht und des einseitigen Denkens schützen, ... gegen die Grobheit des Herzens und die Geringschätzung der Menschen.“

Ich habe diesen Brief immer wieder vorgeholt und gelesen. Sicherlich auch an dieser Stelle, hier im Dom. Es ist der Brief eines verwaisten Vaters. Er spricht für alle Väter und Mütter, Schwestern und Freunde dieser Welt.

Man mag nicht glauben, dass das so oft nötig ist.

Dass er einfach nicht an Aktualität verliert...